

# UNIVERSITÄTSZEITUNG

ORGAN DER SED-KREISLEITUNG



KARL-MARX-UNIVERSITÄT

LEIPZIG  
25. 5. 1967  
11. JG./33 603  
15 PFENNIG

22



Der Erste Sekretär des FDJ-Zentralrates, Dr. Günther John, auf dem VIII. Parlament: Jugendgemäß ist die für die Jugend klar verständliche, sie begeistere und mobilisierende glasklare sozialistische Klassenposition. Unser Bild: FDJ-Studenten unserer Universität auf dem Stellplatz zur großen Kampf demonstration - „Wer singt schon heute die Lieder von morgen? Wir, wir, wir.“

## Pfingsttreffen 1967 in Karl-Marx-Stadt

### ... fünf, sechs, sieben, acht - nach Leipzig wird Elan gebracht

Am Mittwoch nach Pfingsten fielen an der Universität einige FDJ-Hemden auf, die keinesfalls die Strapazen des Pfingsttreffens mitgemacht haben konnten - ganz unverkennbar ladenneu. Ein paar ihrer Träger bestätigten das gar ausdrücklich, indem sie die Beize, in denen die Blauhemden verkauft worden waren, bei sich hatten; darin aber getragene weiße Hemden. Die Erklärung dafür: Den Pfingsthemden war die Wäsche nicht mehr vorzuehalten gewesen, doch die Freunde fühlten sich in weiß einfach nicht wohl am ersten Studientag nach Pfingsten, dem Tag, da sie ihren Kommilitonen vom Treffen der Jugend berichten sollten.

Nun garantieren FDJ-Hemden allein natürlich noch nicht Karl-Marx-Städter Schwung. In ihnen aber steckt viel Tatendrang, so viel Begeisterung, so viel Erkenntnis auch, daß z. B. auf der Studentenkonzert der Stomatologen ein FDJ-Sekretär zuerst kaum glauben will, der da von sei einer seiner Freunde, den er doch zu kennen meint; danach ihn fragt, mit wem er denn den „gleichen“ Diskussionsbeitrag abgesprochen habe, und zur Antwort bekommt: „Wieso abgesprochen? Das mußte ich einfach sagen!“

Zehn Tage nach Karl-Marx-Stadt kann man aber im Titel zitierten Lösung der Pfingsttreffendelegation ohne Bedenken bescheinigen, daß sie Realität geworden ist: Die „Karl-Marx-Städter“ brachten ihren Elan mit nach Leipzig. Und diese Behauptung steht längst

nicht nur auf der allein-natürlichen schmalen Grundlage des bisher Geschilderten.

Nach während des Treffens plagte die Mediziner (die gleichen übrigens, die dort im Opernhaus die Internationale angestimmt hatten) die Überlegung, daß sie paar dreißig Mann einzeln in ihren Gruppen kaum das echte Pfingstfest unter den 2800-Studenten ihrer Grundorganisation entfachen würden. Die Karl-Marx-Städter Nonstop-Demonstration dessen, was die FDJ wirklich ist, was FDJler für Aufgaben haben, wie man jugendgemäß Begeisterung für diese Aufgaben schafft, war einzeln kaum übertragbar. So fand der auf einer grünen Wiese in der Stadt der Jugend geborene Gedanke „FDJ-Studentenklub Karl-Marx-Stadt 67“ offene Ohren und offene Herzen. Auf der ersten Veranstaltung des Klubs in den nächsten Tagen werden nach einmal die Lieder und Sprechchöre von Karl-Marx-Stadt zu hören sein - jugendgemäße Auswertung des Pfingsttreffens.

Die Mediziner wissen, daß „jugendgemäß“ mehr ist als Liedersingen, ihnen geht es um den unter unserem Foto zitierten Inhalt dieses Wortes, um „die für die Jugend klar verständliche, sie begeistere und mobilisierende glasklare sozialistische Klassenposition“ in ihrem Klub, in ihrer Fakultät und darüber hinaus. Nächste Aufgabe des Klubs ist vier oder fünf Agit-Gruppen mit je ungefähr zwanzig Mann auf die Beine zu stellen, die vor den Volkswahlen auf Straßen und Plätzen der Stadt mehrfach auftreten sollen. Die vier, fünf Programme zusammen könnten vielleicht schon die zweite Veranstaltung der FDJ-Klubs ausmachen. Über wirksame - jugendgemäße - Vorbereitung des 30. Jahrestages der Oktoberrevolution beraten die Initiatoren (vorwiegend Freunde der FDJ-Organisationen 2. Studienjahr und Stomatologie) am Sonnabend, Kontakte mit Kommunisten und Sozialiststudenten sind dazu schon geknüpft.

Kulturwissenschaftler schreiben uns, daß sie Schrittmacher sein wollen bei der Anwendung des Prinzipes von der Ökonomie der Zeit im Studium. Sie sind zur Zeit dabei, die Ursachen jeder „Mittelmäßigkeit, Halbheit und Gleichgültigkeit“ (Horst Schumann) zu beselligen und dazu eine engere Verbindung

mit dem Lehrkörper ihrer Fachrichtung zu schaffen.

Auch die Grundorganisation der FDJ an der Landwirtschaftlichen Fakultät will wieder Schrittmacher im Kreisverband Karl-Marx-Universität sein. In ihrem Aktivlager an diesem Wochenende werden die Freunde ein Wettbewerbsprogramm beschließen, das die Verpflichtungen der Grundorganisation bis zum 50. Jahrestag des Roten Ostober enthält und einen exakten Wettbewerb zwischen den Studienjahren und den FDJ-Gruppen jedes Studienjahres ermöglicht.

Es scheint uns braucht nach Karl-Marx-Stadt um Schrittmacher nicht bange zu sein. Die „Karl-Marx-Städter“ brachten ihren Elan mit nach Leipzig. Doch garantiert das schon, daß dieser Elan von Dauer ist? Wie groß sind die Chancen, ihn dauerhaft zu übertragen, Ideen und Pläne Tatzeichen werden zu lassen?

Dafür sprechen Intensität, Gründlichkeit und Begeisterung derer, die jene Ideen mitbrachten. Dafür spricht, daß schon während der Tage des Treffens die Delegierten versuchten herauszukriegen, auf welcher Grundlage eine scheinbar nicht mehr zu überbietende Begeisterung dennoch immer wieder überboten wurde. „Das hatte seine Ursachen darin, daß diese Stimmung durch das immer klarere Erkennen unserer Verantwortung als FDJler für die Erfüllung der Ziele des Parteitag auch von immer tieferem, politischen Bewußtsein und nicht nur von spontaner Begeisterung getragen wurde.“ (Werner Haanig in seinem vor einer Woche veröffentlichten UZ-Interview)

Doch die Ansprüche, die diese Erkenntnis an die Arbeit aller Leitungen der FDJ wie an die des Lehrkörpers stellt, sind außerordentlich. Keiner kann das leugnen, der Werner Haanigs Elle z. B. an die Leipziger Studententage anlegt und ob der Freude über das auch für uns erfolgreiche Pfingsttreffen und die zahlreichen Ideen nicht vergißt: In Karl-Marx-Stadt waren die Besten des Verbundes.

*R. Möbius*

(Rolf Möbius)

## Notwendig: Klare Perspektive, an der alle mitarbeiten können

Klaus Scheuch, Sekretär der FDJ-Organisation Medizin 5. Stjd., über klassenmäßige Erziehung \*

Auf dem VII. Parteitag wurde festgestellt, daß in unserem Staat eine Menschengemeinschaft im Entstehen ist, in der jeder seine Verantwortung nicht nur für sich selbst sieht. Bei Medizinstudenten müßte demnach die Verantwortung für die Medizin und das Gesundheitswesen entwickelt werden. Dazu ist aber erst einmal notwendig, daß Klarheit über die Perspektive der Medizin herrscht. Leider gewinnt man im Gegenteil den Eindruck, daß wir in einem großen Kasten wohlbehütet geziegelt werden, in Form der Fakultaturen verständnislos und kurz in die Maschinerie des Gesundheitswesens blicken und dann schnell wieder in unseren Kasten hüpfen.

Im 5. Studienjahr müssen wir uns für einen Facharzt entscheiden. Bei einigen Facharztausbildungen ist nur nebelhaft klar, was sich dahinter verbirgt. Wie laufen die einzelnen Facharztausbildungen konkret ab? Das System der ärztlichen Weiterbildung ist für uns ein Buch mit einem Siegel, die Prognose der Medizin eins mit fünf und die Elektronik und Datenverarbeitung, die auf dem VII. Parteitag eine so große Rolle gespielt haben, eins mit den berühmten sieben Siegeln.

Aufbauend auf die vorhandene Klarheit über die Perspektive, müssen die Studenten in die Verwirklichung dieser Perspektive durch konkrete Anforderungen einbezogen werden. Wenn uns das gelingt, werden wir auch bei der klassenmäßigen Erziehung schneller vorankommen, wobei die Vermittlung der Perspektive wohl ausschließlich Aufgabe des Lehrkörpers ist.

Wir kommen nicht entscheidend weiter, wenn wir unsere Studenten in der Woche einmal zu einer Versammlung vereinen und sie mit mehr oder weniger mühevoll ausgearbeiteten Referaten beglücken. Versammlungen haben nur dann Wert, wenn jeder sich von den aufgeworfenen Problemen angesprochen fühlt. Das wiederum erreichen wir nur, wenn wir jeden in unsere praktische Arbeit einbeziehen. Daß die Praxis die wirksamste Erziehungsmethode ist, haben schon größere Geister und vor längere Zeit herausgefunden.

Von den vorhandenen Möglichkeiten der praktischen Wirksamkeit der Studenten möchte ich nur zwei Beispiele mit den dabei aufgetretenen Schwierigkeiten herausgreifen.

Wir gaben für die Fakultaturen den Auftrag, daß sich alle Freunde in den Einrichtungen des Gesundheitswesens gesellschaftlich betätigen sollten, und wagten u. a. zu fordern, sogar - wenn nötig - selbst eine Versammlung auf die Beine zu stellen. Daran erhellten sich die Gemüter: Wir können doch nicht plötzlich in den Einrichtungen auftauchen, fachlich nicht gerade reich gesegnet, aber in der Politik den großen Rand... Das können wir nicht... Mitarbeiten werden wir, aber selbst die Initiative ergreifen...?

Wir forderten von jeder Gruppe Freunde auf, sich als Propagandisten für das FDJ-Schuljahr, für Schulen und für die Stadt zur Verfügung zu stellen. Auch dabei traten zunächst ähnliche Schwierigkeiten auf.

Immer dann also, wenn es darum ging, daß der einzelne Student öffentlich seine Meinung vor einem größeren Gremium vertreten sollte, sich exponiert, wie es so schön heißt. Doch gerade das ist meiner Meinung nach die wichtigste Methode zur klassenmäßigen Erziehung, denn es zeigt sich: Die Studenten, die die Aufträge erfüllt haben, wachsen mit ihrer Tätigkeit, sie sehen, daß die Aufgaben zwar schwierig, aber lösbar sind, sie fühlen, daß sie gebraucht und geschätzt werden. Für ihre spätere Leitertätigkeit ist es Voraussetzung und das beste Übungsfeld. Das Ansehen der Studenten steigt. Der einzelne wird gezwungen, Partei zu ergreifen und diesen Standpunkt auch zu vertreten. Auch auf die gesamte FDJ-Arbeit im Studienjahr und in den Gruppen hat es sich positiv ausgewirkt. Gruppenversammlungen werden interessanter und sinnvoller.

Darum bin ich der Meinung, daß diese Seite weiter ausgebaut werden muß. Hunderte von Studenten haben keinen konkreten praktischen Auftrag. Aber auch sie werden später Leiter in sozialistischen Kollektiven, auch sie haben vier Jahre Unterricht in Marxismus-Leninismus. Wir müssen also nach neuen Mitteln suchen, alle Freunde einzubeziehen.

Warum warten wir eigentlich erst bis zu den Fakultaturen, um im Gesundheitswesen wirksam zu werden? Wir haben in den Kliniken und Instituten Tausende von Angehörigen des mittleren medizinischen Personals. Warum fordern wir unsere Studenten nicht auf, hier in Gewerkschaftsversammlungen oder durch eigene Veranstaltungen ihr Wissen an den Mann zu bringen. Hierzu kann die Arbeit auf den Stationspraktika und im 4. Studienjahr ausgezeichnet genutzt werden. Auch die FDJ-Organisation an den Kliniken ist ein reichhaltiges Betätigungsfeld für FDJ-Studenten.

Was merkt die Stadt von Medizinstudenten? Warum werden keine exakten Verträge zwischen der Fakultät und dem Rat der Stadt abgeschlossen über die Mitarbeit von Studenten in den Wohnbezirksausschüssen, in den Ausschüssen für das Sozial- und Gesundheitswesen, im Apparat der Hygieneüberwachung? Neben dem gesellschaftlichen Nutzen, dem Nutzen für die Erziehung würde auch in viele trockene Vorlesungen etwas Leben fließen!

Auch mit der Urania könnten Verträge abgeschlossen werden, wobei der Lehrkörper für die Bereitstellung und die fachliche Qualität der Studenten-Referenten sorgt. In Betrieben und Jugendklubhäusern könnten medizinische Aufklärungsvorträge gehalten werden.

Das ist nur ein kleiner Teil von Möglichkeiten, die es gibt, unsere Studenten mehr in die Praxis einzubeziehen, sie vor Probleme zu stellen, an denen sie wachsen. Auf dieser Praxis aufbauend kann man am besten klassenmäßig erziehen.

\* Aus seinem Diskussionsbeitrag auf der Studentenkonzert der Philosophischen Fakultät zu Problemen der Berufsbildung während der II. Zentralen Leistungsschau in Berlin.